

Illustriertes Unterhaltungs-Blatt

Beilage zum
Hausfreund für den goldenen Grund,
 Würgefer Zeitung und Erbacher Zeitung.
 Verlag der Buchdruckerei von W. Ammelung in Bamberg.



Des Herzens Gebot.

Original-Novelle von Fr. Lehne. (Nachdruck verb.)

Solden lachte die Sommer Sonne durch das weitgeöffnete Fenster gerade in Dagmars Gesicht, die wie ein saules Mädchen auf der Chaiselongue lag und ihren Gedanken nachhing. Dazu schmetterte ein Buchfink, der in dem Ahornbaum vor Dagmars Fenster saß, unermüdlich ein lodendes, fröhliches Lied, daß man meinen konnte, die kleine mußte ihm zerpringen. Das junge Mädchen fühlte sich plötzlich dadurch gestört; ein verdrießlicher Zug glitt über das kleine Gesicht.

„Kleiner Schreihals!“ murmelte sie; sie hielt sich die Ohren, als er gar nicht aufhörte und immer von neuem seine Weisen hören ließ.

Sie klingelte heftig. Bald darauf trat ein hübsches, sauber kleidetes, doch sehr ländlich aussehendes Mädchen ins Zimmer. „Gnädiges Fräulein wünschen?“ fragte sie schüchtern. Es war so auswendig gelernt und paßte gar nicht zu der ganzen Art blutjungen, kaum der Schule entwachsenen Dinges. Und einmal mußte Dagmar über diese Frage aus diesem Munde hören.

„Das Fenster schließen und die Vorhänge zuziehen. Die Sonne blendet abscheulich, und der Vogel ist so laut! Und die Fliegen haben mich gestört, daß ich kein Auge habe zutun können.“

Sie gähnte und dehnte ihren Körper bequem auf dem Divan, während sie mit abgeschlossenen Augen den Bewegungen des Mädchens folgte, das ihre Befehle ausführte.

„Wie spät ist es eigentlich?“

„Es ist halb vier.“

„Schon?“

Sie mußte doch etwas geschlafen haben trotz der störenden Fliegen — seit ein Tag lag sie doch schon hier!

„Ja, gnädiges Fräulein. Die Turmhäuser haben eben geschlagen. Und Frau Pfarrers läßt fragen, ob Sie den Kakao hier im Garten trinken wollen. Sie hat eben angebrüht.“

„Ich weiß nicht, ich habe noch keinen Appetit. Ich werde klingen. Vorläufig ist ich nicht gestört sein! — Sie können verschwinden, teure Lina!“

Berührt über diese Anrede, sah das Mädchen sie an; Dagmar mußte laut lachen, und feuerrot vor Verlegenheit lief sie hinaus. Dagmar war allein.

Sie verschränkte die Arme im Nacken und starrte nach der unbemalten Decke, an der einige Sonnenstrahlen, die sich durch den herzförmigen Ausschnitt des Fensterladens stahlen, ihr kleines Spiel trieben.

Ihre Stimmung war keineswegs so rosig und heiter, wie der Sommer Tag sie wohl hätte verursachen können.

Sie war verdrießlich darüber, daß sie hier in diesem weltfremden Dörfchen sitzen mußte, während sich ihre Bekannten in Roderney oder Heringsdorf oder Kissingen oder sonst in dem Modebade amüsierten. Und sie war zur größten Langeweile verdammt!

Auch eine lächerlich altmodische Idee ihres Hausarztes, sie aufs Land zu schicken!

Aber er wollte durchaus, daß sie in vollständiger Ruhe und Abgeschiedenheit lebte. Und die genoß sie ja nun mehr als genug in dem Pfarrhause von Hohensdorf.

In den ersten Tagen ihrer Anwesenheit in dem traulichen Heim des Pfarrers Wagner hatte ihr die Stille und Einsamkeit wohlgetan nach der anstrengenden „Saison“, die sie hinter sich hatte. Keine Woche war ja ohne mehrere Festlichkeiten und Bälle vergangen, ganz abgesehen von den Theatervorstellungen und Konzerten, bei denen man gewesen sein mußte.

Es war zu viel gewesen; ihre Nerven hatten unter diesem Hasten und Treiben gelitten, so daß die Notwendigkeit eintrat, für eine Weile auszuspannen. Nun war es aber genug. Sie langweilte sich über die Maßen. Nicht drei Tage wollte sie bleiben, geschweige noch drei Wochen, wie man ihr vorgeschrieben. Sie hielt es einfach nicht mehr aus!

Jetzt, nachdem sie sich wieder gesund und kräftig fühlte, sehnte sie sich von neuem nach dem bunten, flirrenden Leben; die Einsamkeit von Wald und Flur dünkte sie unerträglich geworden.

Dagmar Odenberg war ein richtiges Weltkind: eitel und kokett, genussüchtig und oberflächlich. Sie konnte nicht ohne Geselligkeit, nicht ohne Bewunderung sein, die man ihr, der anerkannten Schönheit, in reichlichem Maße zollte und die sie auch als einen ihr schuldigen Tribut forderte.

Also stand es jetzt fest bei ihr — übermorgen reiste sie ab. Und noch heute wollte sie es den guten Pfarrersleuten sagen, die wirklich — man konnte es nicht leugnen — in rührender Weise um sie bemüht waren.

Es war, als ob dieser Gedanke sie elektrisierte; mit einem kurzen Entschluß sprang sie auf, legte den bequemen buntseidenen Kimono ab und schlüpfte in ihr weißes Leinentkleid, das ihr Lina am Vormittag mit Hilfe der Frau Pfarrer frischgebügelt hatte.

Als sie den Panamahut, der ihr so gut stand, auf das dunkle, lose frisierte Haar legte, nickte sie ihrem Spiegelbilde befriedigt zu.

Sie lächelte die Anmutsfalten aus ihrem Gesicht, und sie freute sich an ihrer Schönheit, deren sie sich voll bewußt war. Selten war wohl jemand so wundervoll gewachsen wie sie, wenn sie auch hier in den fünf Wochen der ihr auferlegten Langeweile viel von ihrer gepriesenen modernen Schlankheit eingebüßt hatte. Ihr stolzes, schönes Gesicht mit den dunklen Sammetaugen und dem üppigen roten Munde prangte in den Farben der Gesundheit. Berührend sah sie aus — und es war niemand da, der sie bewunderte, was sie mit Bedauern feststellte. Dann hätte es sich vielleicht eher gelohnt, zu bleiben — sie war ganz von Verlangen nach Flirt, nach Amüsement erfüllt.

Sie griff jetzt — nach einem letzten Blick in den Spiegel — nach den Handschuhen und dem Sonnenschirm, da sie beabsichtigte, spazieren zu gehen, und ging dann die Treppe hinunter. In dem Hausflur stand gerade die Pfarrerin, die dem Mädchen einige Anweisungen gab.



Das Klaus-Groth-Museum in Heide (Holstein).
 (Mit Text.)

„Ah, da sind Sie ja, Fräulein Dagmar! Vor einer halben Stunde schon hatte ich den Katar gebrüht. Lina meinte, Ihnen sei nicht wohl, weil Sie keinen Appetit hatten.“ Etwas besorgt blickte die rundliche Pfarrerin in das Gesicht ihres jungen Gastes.

„Dann hat Lina eben falsch gemeint, mir ist ganz wohl!“ lächelte Dagmar liebenswürdig. Trotz ihrer Launen und Ansprüche hatte sie sich doch die Herzen der Pfarrersleute gewonnen. Wenn sie wollte, konnte sie unwiderstehlich sein.

„Na, das ist ja gut! Da fällt mir ein Stein vom Herzen! — Gehen Sie nur immer in den Garten; mein Mann sitzt schon dort in der Laube bei seinem Kaffee. Bis jetzt hat er auf Sie gewartet — Sie wissen doch, ohne Sie schmeckt es ihm gar nicht mehr! — Ach ja, der Briefträger hat auch außer der Zeitung noch etwas für Sie gebracht! — Ich komme gleich nach, will nur schnell frischen Katar für Sie aufbrühen.“ Und wichtig trippelte die freundliche Frau davon.

Dagmar schlenderte über den Hof nach dem ziemlich großen Garten, der in seiner Anlage ein wahres Kunstwerk zu nennen war. Jeder Platz war ausgenutzt, und das Gemüse und das Obst aus dem Pfarrgarten waren berühmt.

Als der Pfarrer seinen jungen Gast kommen sah, legte er die Zeitung aus der Hand und erhob sich. Mit herzlichen Worten begrüßte er Dagmar, die in dem bequemen Korbstuhl Platz nahm, der vor ihrem Gedeck stand.

Die Sonnenstrahlen drängten sich durch das üppige Blattwerk des wilden Weins und leuchteten in grüngoldigem Schimmer auf den mit einem blütenweißen Tuch gedeckten Tisch, in dessen Mitte sich ein großer Rosenstrauch neben frischgebackenen goldgelben Waffeln befand.

Es war so einladend, so traulich, daß Dagmar wider Willen davon eingenommen wurde.

Sie wechselte einige liebenswürdige Worte mit dem Pfarrer, und griff dann nach den für sie gekommenen Poststücken. Es waren mehrere Ansichtskarten und Briefe von Freundinnen und Bekannten, die begeistert von ihrem Amüsement aus verschiedenen Modebädern schrieben und sie ein wenig mit ihrer diesjährigen Sommerfrische neckten, in der es sicher bedenklich nach Kuhstall roche und so weiter.

Vor Dagmars geistiges Auge trat die ganze lebensfrohe Gesellschaft, die ihr im Grunde eigentlich herzlich gleichgültig war — und, ohne die sie doch nicht leben konnte.

„Nun, Fräulein Dagmar, haben Sie gute Nachrichten erhalten?“ fragte Pfarrer Wagner, „haben die Eltern auch geschrieben? Sie erwarteten doch schon gestern einen Brief.“

„Ja, Herr Pfarrer, man hat große Sehnsucht nach mir“ — sie spielte mit dem silbernen Kaffeelöffel und ließ ihn auf ihrem Zeigefinger balancieren — „ich muß deshalb an die Heimreise denken.“

„O nein, Fräulein Dagmar! Das liegt doch noch in weitem Felde! Von den ausgemachten acht Wochen sind ja kaum fünf verstrichen!“

„Wenn auch, Herr Pfarrer! Ich habe Sehnsucht nach meinen

Eltern bekommen; Mama schreibt eben, daß sie nächste Woche nach Ostende reisen. Papa bleibt nur wenige Tage dort, er nach England will. Da ich ihn nun vor Antritt seiner Reise gern noch sehen möchte, muß ich doch wohl daran denken, morgen zu fahren — so leid es mir tut, von hier fortzugehen.“

Ein lebhaftes Bedauern zeigte sich auf dem gütigen sympathischen Gesicht des Pfarrers.

„Ach, Fräulein Dagmar, das kann doch Ihr Ernst nicht sein.“

„Hör mal, Mutterchen,“ rief er seiner eben ankommenden Gattin entgegen, die auf einem Tablett das übliche Nachmittagsgetränk Dagmars vor sich hertrug, „hör mal, Mutterchen, Fräulein Dagmar will uns übermorgen schon verlassen.“

„Ach nein!“ förmlich erschrocken setzte die Angeredete das Tablett nieder, „wie kommt denn das so plötzlich?“

„Ich sagte schon, Herr Pfarrer, daß die Eltern gern in Ostende möchten, ehe sie ihre Reise antreten, auch sie haben Sehnsucht nach Ostende. Aber dies kann ich nicht noch länger in Anspruch nehmen.“

„Ach, es gefällt Ihnen nicht mehr bei uns?“

„Nein, Mutterchen,“

„Im Gegenteil,“

„gut! Ich fürchte,“

„wenn ich noch länger bleibe, werde ich so sein, daß man kaum wieder erkennen wird. Wir passen in unseren Kleidern gar nicht mehr.“

„es ist beängstigend,“

„Sie müßten mich ja so lieblich, und leider schmeckt es mir auch so gut, viel besser als selbst zu Hause.“

„Freuen Sie sich,“

„rüber! Immer tüchtig essen und trinken,“

„hält Leib und Seele zusammen!“ Mit Nichtzorn blickte der Pfarrer auf das lächelnde Mädchen.

„Wie wohl Sie die Welt sehen! Gott behüte Sie.“

„Wenn ich daran denke, wie blaß und spitz die Menschen sind,“

„und jetzt — wie mir das Leben selbst, wie Schnee!“

„wittchen, so weiß der Schnee, so rot wie Blut in so schwarz wie Nacht.“

„Und das hab ich die Eltern“

„entgegnete Dagmar,“

„die Eltern werden sehr überrascht sein, wenn sie mich sehen.“

„Von Abreisen wird jetzt nicht mehr gesprochen, wenn ich nicht ernstlich böse machen wollen!“ erklärte Frau Wagner in bestimmtem Tone, „trinken Sie erst mal ihren Katar und machen dann Ihren Spaziergang!“

Sie goß das würzige Getränk in Dagmars Tasse und reichte dem jungen Mädchen den Zucker und die frischen Kuchen. Dagmar blieb ruhig zu, daß die Pfarrerin sie bediente. Es schmeckte ihr sehr gut. Der Katar war mit Ei abgequirlt und die Waffeln waren heute besonders gut geraten.

Doch trotz allen Zuredens beharrte Dagmar auf ihrem Entschluß, abzureisen.

Die Langeweile war zu drückend geworden, um so mehr, da sie sich gar nicht beschäftigen konnte. Und nur auf die beiden älteren Leute angewiesen zu sein, ging ihr allmählich auf die Nerven.

Getränkt und traurig sah die Pfarrerin Dagmar nach, der



Der Kriegshafen von Dover, einer der Hauptstützpunkte der englischen Flotte. (Mit Text.)

nen zu verdanken, liebe Frau Pfarrer!“ entgegnete Dagmar, „die Eltern werden sehr überrascht sein, wenn sie mich sehen.“

„Von Abreisen wird jetzt nicht mehr gesprochen, wenn ich nicht ernstlich böse machen wollen!“ erklärte Frau Wagner in bestimmtem Tone, „trinken Sie erst mal ihren Katar und machen dann Ihren Spaziergang!“

Sie goß das würzige Getränk in Dagmars Tasse und reichte dem jungen Mädchen den Zucker und die frischen Kuchen. Dagmar blieb ruhig zu, daß die Pfarrerin sie bediente. Es schmeckte ihr sehr gut. Der Katar war mit Ei abgequirlt und die Waffeln waren heute besonders gut geraten.

Doch trotz allen Zuredens beharrte Dagmar auf ihrem Entschluß, abzureisen.

Die Langeweile war zu drückend geworden, um so mehr, da sie sich gar nicht beschäftigen konnte. Und nur auf die beiden älteren Leute angewiesen zu sein, ging ihr allmählich auf die Nerven.

Getränkt und traurig sah die Pfarrerin Dagmar nach, der

Woche sich erhoben und den üblichen Spaziergang angetreten hatte. Und ob nicht doch etwas ist, das ihr bei uns gefällt? Ich habe aber meines Wissens nicht das geringste versehen und auch Lina besonders eingeschärft, ja aufmerksam zu sein."



"Quäle dich doch nicht mit unnützen Gedanken, Mutterchen!" begütigte Pfarrer Wagner.

"Wir sind wahrlich nicht die Ursache. Es ist ihr hier in unserem lieben traulichen Hohenstorf einfach zu eintönig und zu langweilig. Sie sehnt sich nach Abwechslung. Das allein ist es, weshalb sie fort will."

"Meinst du?"

"Natürlich, Mutterchen!"

Der glänzende Schein lockt sie. Es so gut viel, viel Spreu unter dem Weizen, und der Mann, der als selbst heimführen wird, hat viel zu erziehen. Mein alter Odenberg hat eben manches versehen in der Erziehung Sie sich Einzig."

Da haben wir es anders gemacht, gelt, Vaterchen? Unser rinken, der ist doch ein ganzer Mensch!"

und Eherzhaft drohend hob er den Finger. Mit Nicht übermütig sein, Mutterchen — erst abwarten!"

der dem doch strahlte sein Gesicht in Vaterstolz, als er des Sohnes tunung richte. Unwillkürlich umschloß er die Hand seiner treuen Frau Besorgten und blickte liebevoll in ihre guten blauen Augen.

auf das Kind nidte sie ihm zu; sie verstanden sich.

Madam stand sie auf und Sie die lange Pfeife aus behüte rade. "Hier, Vaterchen, daran der geliebte Freundin, und spitz die du doch nicht gern sie herfan Und jetzt trinkst du — wie mir noch ein Schälchen wie Schme!"

o weiß Pfarrer Wagner setzte die ot wie in Brand, was er mit wie Licht auf Dagmar un-

ien hatte, tat behag-

agmar vertiefte sich dann wei-

nich sehen die Zeitung, seiner wenn die mit einem Strick-

au Wagners beschäftigt war, ab Rafo zu daraus vorlesend.

Da verdunkelte etwas und re Eingang der Laube.

n. Dagmar blickten auf; die Pfar-

is schme stieß einen kleinen ie Rast aus und sprang auf, kummert darum, daß frem Stridzeug zur Erde fiel. Bernhard, mein Jung-

o mehr. en ältli Größ Gott, liebe El- ie Nern nach, Der Angekommene be-

grüßte die Eltern mit Handschlag und Kuß. "Bernhard, wo kommst du denn her und so unvermutet? Wir haben dich gar nicht gehört."

"Ich wollte euch überraschen, bin deshalb über Töpfers Wiese gegangen, damit ihr mich vom Garten aus nicht sehen konntet. Ihr wißt doch, wie ich es als Junge tat! — Nun, wie geht es euch? Sind deine rheumatischen Schmerzen jetzt verschwunden, Vaterchen? Ja? — Wie mich das freut."

"Nun trink nur erst eine Tasse Kaffee! Du siehst so erhit aus, mein Jungchen! Nimm dir Wassern! Sie sind ganz frisch."

Geschäftig bediente sie den Sohn, der schnell hintereinander einige Tassen Kaffee trank.

"Ah, das tut gut. Der Weg vom Bahnhof hat mir Durst gemacht!" sagte er.

Dann lehnte er sich zurück, den Arm um die Schultern der Mutter legend, die glückselig auf ihren "großen Jungen" blickte.

"Nun möchtet ihr den Grund meines Kommens wissen? Der ist, mich auszuruhen, und zwar gründlich! Ich war in letzter Zeit sehr angestrengt, hatte viel zu tun. Der Professor war verreist; ein großer Teil seiner Pflichten fiel mir zu, dabei verschiedene Kollegen im Urlaub, — genug, ich hatte nicht mal Zeit und Muße, euch zu schreiben. Nun traf es sich jetzt, daß mich Kollege Fränkel bat, den Sommerurlaub mit ihm zu tauschen. Er wollte jetzt heiraten, hat aber wegen Erkrankung der Schwiegermutter die Hochzeit vier Wochen aufschieben müssen. Das kam alles so plötzlich. Und ich wollte euch auch mit Absicht nicht von meinem Kommen verständigen. Ihr seid ja von jeher auf einen oder mehrere Gäste eingerichtet! Doch da fällt mir ein, Fräulein Odenberg ist doch wohl noch bei euch?"

"Das tut doch nichts. Wir haben Platz genug! Und Dagmar will übermorgen abreisen."

"Dann ist's ja gut! Das verwöhnte Dämchen hat meinem Mutterchen gewiß ordentlich zu schaffen gemacht; wenigstens konnte ich das zwischen deinen Zeilen lesen!"

"Es geht! Du weißt, Bernhard, Mutter ist ja nicht wohl, wenn sie nichts zu schaffen und zu sorgen hat."

"Und immer für fremde Leute! Es ist oft ein undankbares Geschäft."



General French, der Oberkommandierende des englischen Landungsheeres. (Mit Text.)



Die Wirkung der deutschen Belagerungsgeschütze an den Forts von Lüttich. (Mit Text.)

„Odenberg hat mich darum, er wußte seine Tochter am besten bei uns aufgehoben; in ein Sanatorium sollte sie nicht, weil Dagmar dort viel zu viel Zerstreuung haben würde; sie ist lebhaft und temperamentvoll, so daß sie vielleicht die Kurvorschriften nur mangelhaft befolgt hätte! Eine richtige Langlebige, gute Kost und keine Vergnügungen hielt er für das beste Mittel, ihre an-

Verierbild.



Wo ist mein Affe?

gegriffenen Nerven wieder aufzufrischen. Er hat mir eine schöne Summe für unser Kirchlein gestiftet. Wenn uns das Leben auch ganz andere Bahnen geführt hat, so haben wir alten Burschenschaft treue Freundschaft bewahrt! Ich bin ein ehrlicher Landpfarrer gewor-

den — und Herbert Odenberg Gerichtspräsident.“
„Veneidet ihn mein alter Herr etwa?“
„Nicht um die Welt! Ich bin zufrieden und glücklich, weil ich gesehen, daß mein Wirken erfolgreich und nicht umsonst war!“
„Und Dagmar Odenberg?“
„Ist ein schönes Mädchen — voller Weltlust und Genußsucht. Doch trotz ihrer Fehler, die eine Folge ihrer Erziehung sind, ist sie uns eine liebe Hausgenossin geworden, und nur ungern werde ich sie, die unser Haus wie ein Sonnenstrahl erleuchtet hat, scheiden sehen!“
(Fortsetzung folgt.)

Heidelied.

Flüster die flüsternde Heide
Schreit' ich im Abendwind,
Flüster von Lust und Leide,
Von meinem schwarzbraunen Kind.
Flüster von Maientagen,
Sonnengoldüberprägt,
Da ich im Herzen getragen
Manches jungfrohe Lied.
Flüster von heimlichen Küßen,
Die wir glücklich getauscht;
Flüster vom Scheidenmüssen —
Dummpf hat das Bächlein getauscht.
Flüster so bang vom Vergehen,
Düsterer Ahnung voll...
Nimmer vom Wiedersehen,
Nicht, wie ich's tragen soll...
Über die flüsternde Heide
Schreit' ich im Abendwind,
Träumend von Lust und von Leide,
Von meinem schwarzbraunen Kind... A. M. Burda.

Unsere Bilder

Ein Alaus-Groth-Museum ist neulich in Heide (Holstein), dem Geburtsort des plattdeutschen Dichters, eingeweiht worden. Sein Vaterhaus, das abgerissen werden sollte, wurde von der Stadt angekauft, renoviert und eingerichtet. Eine noch in Heide lebende Halbschwester des Dichters konnte genaue Anweisungen geben, wie es früher, zu des Dichters Lebzeiten, im Hause aussah, und so konnte etwas Rechtes geschaffen werden. Groths Werke, viele seiner Schriften, seine vollständige Bibliothek und manches, was mit ihm in Berührung gestanden hat, konnten in dem Häuschen untergebracht und dadurch der Charakter eines Groth-Museums gewahrt werden.

Der Kriegshafen von Dover, einer der Hauptstützpunkte der englischen Flotte. Die gewaltigen Neuanlagen des englischen Seehafens wurden vor vier Jahren eröffnet. Der Hafen zerfällt in einen Handels- und in einen Kriegsmarinehafen; letzterer faßt 15 große Kriegsschiffe und 14 Zerstörer und ist so tief, daß auch zur Ebbezeit die größten Schiffe einfahren können. Die Hafendämme haben eine Gesamtlänge von mehr als 3 Kilometer und umschließen eine Wasserfläche von fast 300 Hektar. Die mächtigen Molen sind mit doppelten Eisenbahngleisen versehen, neben denen sich breite Gehwege hinziehen; sie sind sowohl zur Einschiffung von Mannschaften für die Kriegsmarine als für die Entladung von Handelsschiffen eingerichtet. Die Anlagen, die eine Bauzeit von 12 Jahren erforderten, kosteten rund 90 Millionen Mark.

General Frenck, der Oberkommandierende des englischen Landungsheeres, der sich nach Frankreich begeben hat, um über die Landung englischer Truppen zu verhandeln, die Frankreich vor Kriegsbeginn zugesichert war.

Die Wirkung der deutschen Belagerungsgeschütze an den Forts von Lüttich. Bei der Beschließung von Lüttich haben sich unsere großen Belagerungsgeschütze glänzend bewährt; ein Einzelgeschütz durchbricht selbst die stärksten Beton- und Panzerdecken. Unsere Bilder zeigen die Wirkung der deutschen Belagerungsgeschütze in dem Fort Loucin.

Allerlei

Grob. Käuferin: „Ist das auch wirklich echtes Elfenbein?“
Hautierer: „Na, meinen Sie vielleicht, daß die Elefanten auch falsche Zähne haben?“

Doppelpesch. Sonntagsjäger: „Merkwürdig, so oft ich daneben schieße, ist's immer ein Hase, wenn ich aber einmal etwas treffe, ist's jedesmal ein Hund.“

Ein Trost. „Das ist eine schöne Geschichte,“ sagt die große Schneiderin, „da bekomme ich einen Brief, daß eine Kundin, die 800 Fr. schuldete, plektisch ist.“ — „Seien Sie froh, daß Sie ihr nicht einen noch größeren Preis gefordert haben, sonst hätten Sie noch mehr verloren.“

Wie Oberst Heinrich v. Voßmann von Zürich Eber jagte. v. Voßmann begleitete einst Ludwig XIV. auf die Jagd, als der König zu ihm sagte: „Oberst! Sie sind nie vor dem Feinde gewichen; aber einem Eber glaube ich, würden Sie nicht standhalten!“ Voßmann antwortete: „Eure Majestät mögen mich auf die Probe stellen.“ Dann stellte sich der Oberst neben einer alten Waldkapelle auf und wartete, bis verirrte Jäger einen Eber zutrieben. Nicht lange, so kam der König wieder und lächelnd dem Oberst zu: „Habt Ihr den Eber gesehen?“ — „Allerdings, Eure Majestät, und ich habe ihn bis zu Ihrer Ankunft in diesem Stalle versorgt.“ Wirklich fand man den Eber in der Kapelle. Voßmann stand nämlich an die Tür der Kapelle gelehnt, als er den Eber schnaubend auf sich zurennen sah. Er öffnete schnell die Tür und sprang zur Seite, das Tier aber stürzte in seiner blinden Wut hinein und sah sich gefangen.

Gemeinnütziges

Zum Bleichen der Endivien kommt man mittels Bindens im Spätherbst selten, da die anhaltende Kälte zu leicht Fäulnis hervorruft. Man tut besser daran, die Pflanzen dicht beieinander einzuschlagen. Dann bleichen sie an trockenen Orten auch ohne Binden.

Wollstaub als Abfall der Textilindustrie wird gelegentlich ähnlich dem Straßenteer zur Erwärmung der Mistbeete benutzt. Er muß zu diesem Zwecke leicht angefeuchtet werden und hat auch sonst ähnliche Eigenschaften wie der Kehrstrich. Als Düngemittel ist er nur als fertiger Kompost zu verwenden, der übrigens ziemlich lange liegen muß.

Hühner und Enten fressen die Aaskäfer gern. Da gegen dieses Geschmeiß mit den milderen Insektenmitteln nicht anzukämpfen ist, auch Fangmethoden wenig Erfolg versprechen, sollte besonders der Küchengärtner sein Geflügel an den Transport auf die Felder gewöhnen. Die Tiere werden bald mit dem Schädling aufräumen.

Kindfleisch auf Pariser Art. Ein zartes Stück Rindfleisch spickt man mit Speckstreifen, welche einige Stunden vorher in eine Mischung von gewiegten Zwiebeln, Petersilie, Salz und Pfeffer gelegt wurden. In einem Tiegel mit verschließbarem Deckel wird ein Glas Weißwein, große Speckwürfel, Pfefferkörner, in Scheiben geschnittene Karotten hineingetan und das Fleisch darin bei schwachem Feuer etwa 2½—3 Stunden geschmort.

Logogriff.

Das es ein u,
So wirft es du
Als scheuen Vogel kennen.
Steht r' dafür,
Kannst du es mir
Am Bachestrande nennen.
Julius Fald.

Eisbrennerei.

Bereinet mit dem Baum,
Rast es ein halt dir zu;
Verbunden mit dem Fluß,
Führt's oft zur letzten Ruh.
Melitta Berg.

Anagramm.

Ich bin bekannter Handwerks-
mann.
Ein Zeichen rasch entferne.
Undiel's im ganzen Leben dann
Aus Mitleid immer gerne.
Julius Fald.

Silberrätsel.



Auflösung folgt in nächster Nummer.

An unsere Leser!

Auf verschiedene an die Redaktion gerichtete Anfragen diene zur Nachricht, daß wir nur die Namen der Leser von Schachaufgaben zum Abdruck bringen können, wogegen es nicht möglich, die Namen der übrigen Rätsel-Löser, die stets in großer Anzahl eintreffen, zu veröffentlichen. Die Lösungen aller Rätsel erfolgt regelmäßig in der nächsten Nummer. Die Redaktion

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Logogriffs: Wohl, Wahl. —
Des Rätsels: Abfall, Anfall, Bekall, Einfall, Rückfall, Verfall, Vorfall, Zuffall.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.